

**PREDIGT ZUM
GRÜNDONNERSTAG (C) 2025:
(UN)AUFMERKSAMKEIT**

Liebe Schwestern und Brüder,

- bei meinem Kurzurlaub letzte Woche habe ich mich in dieses Bild verliebt.
- Das Museum Carmen Thyssen in Malaga beherbergt noch bis zum Ostersonntag eine Sonderausstellung mit dem Titel „Santas“, also weibliche Heilige. Gezeigt werden heilige Frauen, die der spanische Maler Francisco de Zurbaran und seine Werkstatt gemalt haben. Zurbaran gehört zum sog. goldenen Zeitalter der spanischen Kunst, der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Seine heiligen Frauen heben sich deutlich ab von der Malweise, der man üblicherweise in dieser Zeit begegnet. Sonst hat der spanische Barock oft mit eher rohen, teils grausamen Bildern leidende, bereuende Büßer dargestellt; auf dramatische Weise zeigten sie ,

wie schwer man für seine Sünden büßen muss; dadurch sollten die Betrachtenden zur Umkehr bewegt werden.

- Und hier nun, bei Zurbaran, eine viel sanftere und vertrautere Art, um Umkehr zu werben. Vertrauter deshalb, weil die Frauen (natürlich gehobene) Alltagskleidung der Zeit tragen; und ein Heiligenschein ist, wenn überhaupt, nur ganz vage angedeutet.
- Und sanfter deshalb, weil sie eher durch Schönheit und Innerlichkeit locken und mitreißen wollen. Zum einen sind die die Farben leuchtend und heiter. Und zum anderen strahlen sie alle eine Atmosphäre der Sammlung aus, der Andacht, der Einkehr.
- Hier ist es Dorothea, eine Heilige an der Schwelle zum vierten Jahrhundert, und wie meist hat der Schüler von Zurbaran sie gemalt mit einer Schale, auf der Rosen und Früchte liegen. Dorothea wirkt ganz versunken in die Betrachtung der Rosen und der Äpfel, sie schaut sie an mit einer Haltung, für die man den alten Begriff „Ehrfurcht“ gut gebrauchen kann. Dorothea scheint

darüber nachzusinnen, wie wenig selbstverständlich es ist, mit so einer Fülle beschenkt zu sein.

- Ich habe am vorletzten Sonntag in Malaga lange vor diesem Bild gestanden; es übt eine Art Magie aus, denn die meditative Stimmung geht auf die Betrachtenden über. Man wird vor dem Gemälde in diese Haltung der Ehrfurcht mit herein gezogen.
- Wir feiern heute den Gründonnerstag, Jesu Stiftung der Eucharistie, und bei jeder Eucharistiefeier gibt es eine ganz ähnliche Geste, wie wir sie auf dem Gemälde sehen.
- Wenn die Gaben von den Messdienern zum Altar gebracht werden, dann nimmt der Priester sie einzeln, erhebt sie, und spricht dazu jeweils ein Begleitgebet, meistens leise: Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt, du schenkst uns das Brot, Frucht der Erde, und den Wein, Frucht des Weinstocks, und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot und diesen Kelch vor dein Angesicht, damit sie uns zum Brot

des Lebens und zum Kelch des Heiles werden. Wenn die Gebete laut gesprochen werden, antwortet die Gemeinde: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr unser Gott.

- Diese Gebete verbinden uns mit dem Juden, sie sind angelehnt an das jüdische Gebet, die sog. berakah.
- Eine berakah beginnt genau so: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott“; sie ist eine Lobpreisung, die in der Öffentlichkeit oder privat rezitiert wird, z.B. als Tischgebet, vor dem Genuss des Essens. Sie spricht damit das Grundverständnis des Judentums aus, dass der Mensch alles der „Gnade des Allmächtigen“ verdankt. Zugleich hat die Berakah eine erzieherische Funktion. Sie soll helfen, eine Vielzahl alltäglicher Handlungen und Ereignisse in religiöse Erfahrungen umzuwandeln und so das Bewusstsein auf Gott immer neu im Tageslauf zentrieren.
- Und insofern ist es nicht zufällig, was wir in der zweiten Lesung aus dem Korintherbrief gehört haben. Jesus hat

es als Jude genauso getan. Bevor er die Gaben von Brot und Wein deutet als seinen Leib und sein Blut und zu Zeichen seiner Gegenwart macht, spricht er ein Dankgebet über die Schöpfungsgaben. Ja, er feiert die Schöpfungsgaben. Schon Brot und Wein sind ein Zeichen der Zuwendung Gottes, eine Gabe, und sie werden es mit der Wandlung dann noch einmal anders. Und der Gestus des Erhebens erkennt an: Wir nehmen diese Gaben nicht als selbstverständlich, wir nehmen sie mit Ehrfurcht entgegen. Und die Gemeinde wird eingeladen, in diese Feier der Schöpfung einzustimmen: Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr unser Gott. Auch hier haben die Begleitgebete eine erzieherische Funktion. Sie dienen der Einübung von Aufmerksamkeit.

- Wie nötig haben wir diese Einübung!
- Auf der Rückseite des Bildes mit der hl. Dorothea finden Sie einen Text der polnischen Dichterin und Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska; sie hat es

relativ kurz vor ihrem Tod im Jahr 2012 geschrieben. Es heißt: Unaufmerksamkeit.

Unaufmerksamkeit

Gestern betrug ich mich schlecht im Kosmos.

*Den ganzen Tag lebte ich, ohne zu fragen,
ohne mich über etwas zu wundern.*

Ich verrichtete die alltäglichen Dinge,

als wäre das alles, was ich zu tun habe.

Einatmen, Ausatmen, Schritt für Schritt, Pflichten,

aber ohne einen Gedanken, der weiter reichte

als zum Verlassen des Hauses und zur Rückkehr.

- Das Gedicht beginnt mit einem Schuldbekenntnis: Gestern betrug ich mich schlecht im Kosmos. Und das Schlechte besteht konkret darin, sich nicht gewundert zu haben, keine Frage gestellt zu haben und keinen Gedanken gefasst zu haben, der weiter reichte. Wir könnten vielleicht sagen: Keinen Gedanken gefasst zu haben, der unter die Oberfläche ging. Da nimmt

jemand das Leben als selbstverständlich und bereut das zugleich.

- Wenn ich auf mein Leben schaue, habe ich immer wieder Grund zu diesem Bekenntnis: Gestern betrug ich mich schlecht im Kosmos. Unachtsamkeit, mangelnde Ehrfurcht...
- Wir feiern die Eucharistie ja zur Vergebung der Sünden, so fremd das vielen geworden ist und so belastet der Begriff Sünde für viele ist. Das Wort über den Kelch macht das deutlich: mein Blut vergossen, zur Vergebung der Sünden. Nach einem klassischem Verständnis bedeutet zu sündigen, die Dinge der Schöpfung nicht angemessen behandelt und gebraucht zu haben, nicht so, dass sie wirklich meinem Leben und dem Leben des Nächsten dienen. Sind wir da nicht sehr nahe bei der Unachtsamkeit, die Szymborska in ihrem Gedicht anspricht: dabei, sich schlecht im Kosmos zu betragen?

- Dürfen wir das „zur Vergebung der Sünden“ nicht wirklich als Befreiungswort hören, das die Last von uns nimmt, und uns ermöglicht, wieder neu in eine Grundhaltung der Aufmerksamkeit, der Ehrfurcht gegenüber der Schöpfung und darin gegenüber dem Schöpfer zu gelangen?
- Liebe Schwestern und Brüder,
- das Gedicht von Szymborska, das ich Ihnen in einem Auszug gegeben habe, spricht ganz am Ende von einem „kosmischen Savoir-vivre“, wir könnten sagen: einer Lebenskunst als Geschöpfe, und die besteht in „ein wenig Aufmerksamkeit“. Ein Aspekt der Eucharistie liegt darin, uns dazu zu erziehen: zum Staunen, und dazu, Gedanken zu fassen, die weiter reichen, die nicht an der Oberfläche hängenbleiben.
- Jemand hat einmal gesagt: „Man kann sich ... nur schwer jemanden vorstellen, der wirklich ganz das Abendmahl des Herrn versteht, aber es nicht gelernt hat, der Amsel zuzusehen, die einen Regenwurm

schnappt, um mit ihm ihre Jungen zu füttern.“ Ja, das
wäre es ...

17/04/25 Michael Höffner